

# Luther und das Luthertum

Von Leif Grane

## *Vorbemerkung*

Der folgende Beitrag ist mit meinem Manuskript für das Symposium völlig identisch. Es handelt sich also nicht um einen Aufsatz, sondern um einen Diskussionsbeitrag, der ausschließlich für eine mündliche Verhandlung der angesprochenen Probleme bestimmt war. Ob es dennoch Sinn hat, ihn drucken zu lassen, müssen andere beurteilen. Doch ich wollte meine Zustimmung nicht verweigern, als jetzt der Wunsch geäußert wurde, alle Beiträge zum Symposium zu veröffentlichen. Wegen der begrenzten Zeit, die in Tübingen zur Verfügung stand, konnte ich damals nicht das ganze Manuskript vortragen. Soweit ich mich erinnere, wurden vor allem die beiden ersten Thesen weggelassen, vielleicht auch noch die eine oder andere Bemerkung.

Da eine wissenschaftliche Ausbildung offenbar nicht überall das nötige Formbewußtsein vermittelt, um zwischen einem Aufsatz und einem Diskussionsbeitrag unterscheiden zu können, habe ich hier und da eine Anmerkung hinzugefügt, um wenigstens den einfältigsten Fehlinterpretationen eine Schranke zu setzen. Auch so bleibt mein Beitrag jedoch – entsprechend den Anweisungen des Leiters des Symposiums – eine auf jede Vorsicht verzichtende, aber auf Erfahrungen des Luther- und des Lutherforschungsstudiums aufbauende Meinungsäußerung. Dies durch einen kosmetischen Ausbau mit Quellenbelegen und Literaturfriedhöfen (wie es in einem solchen Fall ja nicht ungewöhnlich ist) zu verdecken, würde ich sowohl falsch als auch komisch finden.

Zuletzt soll noch darauf hingewiesen werden, daß die besondere Farbe meiner Äußerungen nicht wenig durch einige Erlebnisse auf dem letzten Kongreß für Lutherforschung in Lund geprägt wurde. Besonders gaben mir gewisse Reaktionen auf den Vortrag von *P. G. Lindhardt* über „Luther und Skandinavien“ Anlaß zum Nachdenken, nicht nur über die Humorlosigkeit einiger Lutherforscher, sondern auch über die latenten konfessionalistischen Züge innerhalb der Lutherforschung.

## *Das Thema*

Das Thema für meinen Beitrag zu diesem Symposium mußte ich zu einer Zeit ankündigen, als ich für Luther keine Stunde übrig hatte. Daher die etwas vage klingende Formulierung.<sup>1</sup>

Im folgenden werden zehn Thesen, mit kurzen Erläuterungen, aufgestellt.

<sup>1</sup> Vergleiche jedoch jetzt die Vorbemerkung.

Ich habe dabei auf die Formalitäten der klassischen Thesenbildung keine Rücksicht genommen. Einige meiner Thesen lassen sich in mehrere auflösen, und es läßt sich auch nicht bestreiten, daß die Erläuterungen neue und weitere Thesen in sich bergen. Ich habe die äußere Form der Thesen nur deshalb gewählt, weil man durch sie gezwungen wird, sich ungeschützt auszudrücken, was für eine Diskussion günstig sein sollte. In einem Gespräch geht es ja nicht in erster Linie um die „Richtigkeit“ aller Behauptungen des einzelnen Teilnehmers, sondern darum, gemeinsam das zu besprechende Thema so gut wie möglich von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Um dies zu ermöglichen, muß man seinen Pelz wagen. Ich werde also jetzt mit dem meinen in der Hoffnung herausrücken, daß er sich nicht als allzu sehr von Motten durchlöchert erweisen wird.

*These 1:* Die Entdeckung Luthers auf eine Formel zu bringen, ist oft genug versucht worden, von Luther selbst bis hin zur heutigen Forschung. Die unendlichen Schwierigkeiten, die damit verbunden zu sein scheinen, machen es ratsam, das Wort „Entdeckung“ hier in einem breiteren Sinne zu nehmen, etwa so: Luthers Entdeckung ist mit dem theologischen Standort identisch, von dem aus er erstens Stellung beziehen konnte, als er durch seine Ablassthesen in Streit geriet, und woher er zweitens im Verlauf des Streites und des römischen Prozesses die Prämissen hatte, weitere, bisher von ihm nicht geahnte Konsequenzen ziehen zu können.

Nimmt man die Entdeckung „*large dicta*“ in der hier beschriebenen Weise, dann wird man den Vorteil haben, daß das Material nicht so sehr von Entscheidungen des einzelnen Forschers abhängig wird. Zweitens wird man nicht von einem im voraus gefaßten Verständnis des „Reformatorischen“ ausgehen müssen, denn was das heißt, das Reformatorische, das wird sich gerade dann zeigen, wenn man bei der Interpretation der Texte den Verlauf des Denkens im Zusammenhang mit den von außen kommenden Herausforderungen wahrzunehmen versucht. Die „Entdeckung“ wird dann nicht mit bestimmten theologischen Meinungen *an und für sich* zu identifizieren sein, sondern sie wird erst in der Zusammenschau von Meinung und Haltung ersichtlich.<sup>2</sup>

*These 2:* Die Frage nach der Entdeckung läßt sich unter diesen Voraussetzungen eben nur beantworten, wenn man seine Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang des Lutherschen Denkens lenkt. Mit der genetisch orientier-

---

<sup>2</sup> Mit dieser These wird natürlich nicht behauptet, es ließe sich gar nicht sagen, was „das Reformatorische“ sei. Aber das heißt nun nicht, daß es empfehlenswert wäre, mit irgendeiner Definition der „Entdeckung“ anzufangen, denn damit würde man sich leicht die Möglichkeit verbauen, Luther in seinem jeweiligen Wirken gerecht zu werden. Dann wird jeder Text nicht nach seinem Stellenwert an seinem Ort und in seiner Zeit, nach seiner Eigenart befragt, sondern vor allem nach seiner Stellung zum „Reformatorischen“. Ich muß gestehen, ich finde die Frage, ob dieser oder jener Text „schon reformatorisch“ sei oder nicht, nicht allzu interessant – eher langweilig. Das Interessante dagegen besteht darin, den Verlauf des Denkens in seinem Zusammenhang zu verstehen, nicht indem man einer besonders reformatorischen Formel nachgeht, sondern indem man diesen Zusammenhang in seinem interdependenten Verhältnis zu den Lebensverhältnissen, zu den Reaktionen anderer und zu den jeweiligen Möglichkeiten zu erfassen versucht.

ten Suche nach der Herkunft einzelner Elemente von Luthers Gedanken ist diese *eigentliche* Aufgabe noch nicht einmal ins Auge gefaßt.

Mit dieser These wird etwas konstatiert, was heute nur eine Banalität ist. Sie dürfte also überflüssig sein, aber sie ist es nicht, weil eine positivistisch-historistische Forschung immer noch ihre Fürsprecher hat. Vielleicht könnte man den Sachverhalt an einem anderen Forschungsgebiet illustrieren. Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, also in der Glanzzeit des Positivismus, fing man, wie bekannt, an, in großem Maße das nicht-jüdische Material aus der Religionsgeschichte auf die Bibel anzuwenden. Von der Literarkritik ermüdet, nahmen die Exegeten mit Begeisterung die neuen Möglichkeiten zur Kenntnis. Es gab Forscher, für die das Entscheidende schon mit den Vergleichen gesagt war, etwa mit den Mythen aus Babylon oder mit den religiösen Gebräuchen des Hellenismus. Aber z. B. bei einem Hermann Gunkel war das Bedeutende des neuen Materials nicht die Möglichkeit, den biblischen Stoff davon abzuleiten, sondern die gesteigerte Chance, ihn gerade in seiner Eigenart zu erfassen. Es bestand also über die Erfreulichkeit der Stoffbereicherung kein Gegensatz. Während aber die einen meinten, schon mit dem neuen Stoff wäre die Aufgabe zum größten Teil gelöst, sahen die anderen, daß sie jetzt gerade erst in Angriff zu nehmen wäre.<sup>3</sup>

*These 3:* Durch seine antischolastische, propaulinische Theologie, die mit dem Antipelagianismus des Spätmittelalters nur in vordergründiger Weise zusammenfällt, war die „Entdeckung“ in dem Sinne schon gemacht, daß Luther, als der Ablassstreit ausbrach, theologisch vollkommen gerüstet war.

Das heißt natürlich nicht, daß Luther keine Entdeckungen mehr zu machen hatte, im Gegenteil: er hat noch sehr viele Entdeckungen gemacht. Es ist das Verdienst von Ernst Bizer und von denen, die nach ihm das Verständnis des Entwicklungsganges Luthers zu nuancieren versucht haben, auf wichtige Erkenntnisse Luthers während des Ablassstreites aufmerksam gemacht zu haben, die dementsprechend seiner Theologie eine neue Perspektive gegeben haben. Mit der These ist vielmehr gemeint: Luther konnte gerade auf der schon geschaffenen Grundlage diese neuen Erkenntnisse entfalten, sobald die Herausforderungen von außen sie ihm nahelegten. Das haben die Gegner Luthers sehr deutlich gemerkt, indem sie – vor Luther selbst – auf gewisse, in den Ablassthesen noch nicht entfaltete Konsequenzen seiner Ansichten hingewiesen haben. Mit dieser These wird also in keinem Fall behauptet, Luther sei 1517 schon „fertig“, d. h. über alle Aspekte seiner Theologie im klaren, sondern mit ihr wird behauptet, es war kein *Bruch* mit dem Bisherigen notwendig, um diese Aspekte zu entwickeln. Luther brauchte keinen neuen Weg einzuschlagen, sondern nur auf dem schon eingeschlagenen zu bleiben. Dann

<sup>3</sup> Ich habe mich anderswo über die Möglichkeiten und Grenzen genetischer Forschung geäußert. Man kann sich natürlich nie zuviel bemühen, um die Welt Luthers so gut wie möglich kennenzulernen. Es gibt aber keine isolierbare Geschichte von Gedanken und Ideen. Sie sind nicht einfach Meinungen, die man beliebig in neue Zusammenhänge einsetzen könnte, ohne dadurch ihren Charakter zu verändern, und sie sind immer mit einem bestimmten Verhalten verbunden, das nicht verallgemeinert werden kann.

zeigten sich, mit Hilfe der Gegner, auch die bisher nicht beachteten Konsequenzen.<sup>4</sup>

*These 4:* Durch den Ablassstreit und seine Folgen hat Luther zwei Dinge eingesehen, die für seine ungeheure Wirkung bedeutsam waren: er hat erstens verstanden, daß die christliche Freiheit mit der Frage nach der Autorität eng zusammengehört, und zweitens, daß dieser Sachverhalt die Notwendigkeit mit sich führt, zum Volk und nicht nur zu den Gelehrten zu reden.

Luther scheint am Anfang des Streites in einer Weise gedacht zu haben, die sehr häufig auch in katholischer Lutherforschung anzutreffen ist, nämlich, daß die christliche Freiheit oder, wenn man will, die Rechtfertigung aus dem Glauben auch innerhalb des mittelalterlich-katholischen Autoritätssystems zu verwirklichen wäre. Durch die Ereignisse, die ich hier abgekürzt mit den Ortsnamen Augsburg, Leipzig und Rom nur andeuten kann, wurde ihm klar, daß die Freiheit auch ein bestimmtes Autoritäts- und Kirchenverständnis impliziert, genauso wie auch einige katholische Lutherforscher jetzt, wie es neulich auf dem Lutherkongreß in Lund deutlich wurde, diesen Konnex realisiert haben. Mit der Ablehnung der Formalautorität des kirchlichen Lehramtes hat Luther gerade *nicht* die Aufstellung einer neuen Formalautorität, etwa der Heiligen Schrift, verbunden, was ja, wie Thomas Müntzer nachgewiesen hat, nur bedeuten würde, daß das römische Papsttum durch das neue Papsttum der Schriftgelehrten ersetzt worden wäre. Die Autorität des Gotteswortes, wie sie uns in der Schrift und im Gottesdienst anredet, ist für ihn gerade dadurch charakterisiert, daß sie sich als Autorität zeigt, indem sie sich durchsetzt. Sie braucht also keine Beglaubigung formaler Art, denn sie macht sich geltend, indem sie selbst das mit ihr inhaltlich Gemeinte schafft.

Von diesem Autoritätsverständnis her mußte es für Luther zu einer unabdingbaren Notwendigkeit werden, dies auch dem Volke klarzumachen, denn das heißt, daß durch die christliche Freiheit jede Möglichkeit genommen ist, anderen die Entscheidung zu überlassen, was man glauben soll. Luther hat zweifellos auch vor dem Ablassstreit – man denke z. B. an seine Erklärung der zehn Gebote – eine pastorale Verantwortlichkeit wahrgenommen. Aber jetzt war sie nicht mehr nur ein natürlicher Bestandteil der Wirksamkeit des Professors und Bettelmönches, sondern eine, wenn nicht schon universale, dann jedenfalls landweite Notwendigkeit.

*These 5:* Gerade in dem, was mit der vorigen These gesagt wurde, unterschied sich Luther von allen, die vor ihm Kritik geübt und überhaupt für die Reform der Kirche gearbeitet hatten. Damit wurde er in kurzer Zeit der geistige Führer aller Bestrebungen guten Willens. Entscheidend war dabei, daß er, im Gegensatz zu den Humanisten, denen er gewiß vieles zu verdanken hatte, die intellektuelle Leitung mit einer zielbewußten Einbeziehung der Laien vereinte.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Es wird nicht behauptet, die Theologie Luthers, etwa in den Vorlesungen über Paulus, *mußte* zur Reformation führen. Sie mußte zu Bestrebungen nach Reform der gelehrten Studien führen.

<sup>5</sup> Ich bitte, daß man hier nicht einwendet, auch viele Humanisten hätten die Laien

Es ist selbstverständlich, daß sich diese besondere Rolle Luthers vom Ab- laßstreit bis zum Wormser Reichstag, also in der Zeit der „Martinianer“, nur durch den Buchdruck und die besonders günstigen politischen Umstände spielen ließ. Es ist die Zeit, in der manche kaum zwischen „Martinianern“ und „Erasmianern“ zu unterscheiden wußten. Die Begeisterung über Luthers Tat löste Kräfte aus, die bisher durch das Fehlen einer Führung gebunden waren. Es entstand eine breite, nichtorganisierte und keineswegs einheitliche Bewegung. Für die Geschichte der Reformation ist es bedeutsam, daß diese Kräfte, sofern sie nicht nach 1521 wieder auf den Weg nach Rom abbogen, nun einmal von der Gebundenheit befreit waren. Auch wo sie anderer Herkunft waren, also inhaltlich vielleicht nur teilweise von Luther beeinflusst, waren sie in großem Maße durch seine *Tat* zu sich selbst gekommen. Will man von der „Ausstrahlung“ Luthers reden, so muß man auch dazurechnen, daß er vielen den Mut gegeben hat, nicht nur auf seine Ziele hin zu arbeiten, sondern ihre eigenen zu verwirklichen. Eine Begeisterung über die Person Luthers läßt sich darum keineswegs mit dem Anschluß an seine Lehre identifizieren. Das heißt aber andererseits, daß man Luther nicht nur die Vaterschaft an einer spezifischen Lutherschen Bewegung, sondern auch die Geburtshilfe bei anderen Strömungen der Reformationszeit, anderen Formen reformatorischer Gesinnung, zuzuschreiben hat.

Wenn diese Überlegungen etwas auf sich haben, wäre es also falsch, die ganze Reformation nach einem Abzweigungsmuster zu schildern, indem man mit Luther anfängt, um dann zu sehen, wie immer neue Gruppen sich vom „Ursprünglichen“ trennen. Natürlich hat Luther, kraft seiner besonderen Stellung, im Verlauf der Reformation auch an vielen Orten sachlichen Einfluß (wie auch negative Wirkungen) gehabt, wo die Grundlage eine andere als die seine war. Es ist jedoch wichtig zu erinnern, daß das ganz Entscheidende bei Luther für die vielen Gruppierungen, und später das Organisieren der reformatorischen Bewegung doch das bleiben wird, daß er den Aufruhr gemacht hat, und daß dieser Aufruhr, begünstigt von den Verhältnissen, gelungen ist.

*These 6:* Daß Luther, gerade als Aufrührer, der Bahnbrecher der Reformation überhaupt wurde, war für seine weitere Stellung in der Reformationsgeschichte u. a. in zwei Hinsichten bedeutsam: 1. Es gab weiterhin seinem Wort ein ganz einzigartiges Gewicht. 2. Es führte mit sich, daß die ekklesiologischen Konsequenzen seiner Theologie schon gezogen waren, bevor jemand an eine neue Organisation des kirchlichen Apparates gedacht hatte.

Ich bin mir bewußt, daß ich hier zwei Wirkungen Luthers, die sich nicht auf derselben Ebene befinden, zusammengestellt habe. Während das Erste mit der Weise zusammenhängt, in der man in der Reformationszeit (und später) Luther *betrachtet* hat, beruht das Zweite auf dem historischen Verlauf der Reformation, *unabhängig* von der jeweiligen Beurteilung Luthers.

im Auge behalten. Gewiß, aber darum geht es hier nicht. Es spricht nicht wenig dafür, Luther unter die Humanisten Deutschlands einzureihen, was allerdings für die weitere Reformationgeschichte wichtig ist. Es ist aber nicht weniger wichtig, daß er sozusagen aus der Reihe heraus- oder hervorgetreten ist.

Die Sonderstellung Luthers als Bahnbrecher, als Reformator *par excellence*, hat in der Reformationszeit schon unliebsame Folgen gehabt, aber besonders hat sie auf das spätere sogenannte Luthertum unheilsam eingewirkt. Es gibt ja wirklich heute andere Kirchengemeinschaften, die mit Stolz ebenso ihren Bruch mit Rom auf den einen oder anderen Namen zurückführen, aber man wird schwerlich eine finden, die ihren Kirchenvater mit einer solchen Veneration umgibt, wie die lutherischen Kirchen es immer mit Luther getan haben. Es scheint, als ob Luther die Bedeutung, die er vor der klar gewordenen Aufsplitterung der antirömischen Bewegung, also in der „Martinianer“-Zeit hatte, bei denen, die auch weiterhin zu ihm hielten, bis heute bewahrt hat. Das heißt, er ist immer noch in vielen Kreisen das Abzeichen der richtigen Partei, aber das ist er, wie schon in den Streitigkeiten nach seinem Tod, für ganz verschiedene Parteien. Auf seiner Seite wollen sie alle stehen. Es braucht nicht weiter entfaltet zu werden, daß diese Neigung für die Lutherdeutung, auch für die moderne Lutherforschung, sich nicht gerade klärend auswirkt. Die Lutherverehrung ist ein ganz übles Hindernis, nicht nur für das Verständnis Luthers, sondern auch für das Selbstverständnis der Lutheraner.

Wenden wir uns dem zweiten Punkt zu: Luther hat den Zusammenhang zwischen Freiheit und Autorität gerade als Aufrührer, nicht als Organisator, eingesehen. Damit war auch seine Kritik der römischen Lehre von den Sakramenten und von der Kirche verbunden. Das heißt, daß Luthers Gedanken über die christliche Gemeinde und ihre Praxis ohne jeden Gedanken an die Gründung neuer institutioneller Formen entstanden sind. Ist z. B. der Glaube das einzige, was einen Menschen zum Christen macht, dann ist klar, daß jedes Gerede von Rom und Papsttum für die Gemeinschaft der Christen, d. h. der Glaubenden, unerheblich ist. Um das zu zeigen genügt es, die Folgen aus der Rechtfertigung aus dem Glauben klarzumachen. Um diesen Teil des Aufruhrs durchzuführen, brauchte man sich keine Gedanken darüber gemacht zu haben, wie man denn Kirche baut.<sup>6</sup>

*These 7:* Im Festhalten am Zusammenhang zwischen Freiheit und Autorität hat Luther die Wittenberger Reformen 1521/22 ablehnen müssen, obwohl sie alle, jede für sich genommen, mit seinen eigenen Schriften übereinstimmen. Er hat es damit abgelehnt, Partei- oder Kirchenhaupt zu werden.

Nirgends wird es deutlicher als hier – obwohl es in vielen anderen Fällen ebenso deutlich wird –, daß man Luther einfach nicht als *Meinungsproduzenten* erfassen kann. Sonst hätte er ja alles in Wittenberg begrüßen müssen. Durch sein Eingreifen hat er eben keine lutherische Kirche gegründet, sondern das Entstehen einer neuen Gemeinde, in der das Band zwischen Freiheit und Autorität wieder abgerissen war, verhindert. Es ist notwendig, daß man hier *nicht*, in seinem eventuellen Eifer, über die Geschichte die richtigen, d. h. die zur Zeit salonfähigen Urteile zu fällen, zwei Dinge miteinander vermischt. Eines ist, ob Luther von irgendeinem modernen Standpunkt aus recht getan hat, als er Karlstadt und Zwilling beiseite schob, etwas anderes ist, ob er es

---

<sup>6</sup> Zur weiteren Entfaltung dieser letzten Bemerkungen verweise ich auf die nächsten Thesen.

von seiner „Entdeckung“ aus – *large dicta* – tun mußte. Nur von letzterem ist hier die Rede.

Heutzutage sind ja glücklicherweise die vielen Gruppen der Reformationszeit, die keinen Platz im „Establishment“ fanden, jedenfalls dabei, in der Geschichte den ihnen gebührenden Platz zu erhalten. Man nennt sie oft „die Radikalen“, eine Bezeichnung, die ja in Verbindung mit ihrer Stellung, oder eher fehlenden Stellung in der Gesellschaft, durchaus angemessen ist. Luther hat sie, wie bekannt, ohne auf die Differenzen zu achten, Schwärmer genannt, aber zum Schwärmertum hat er auch den Papst und seine Anhänger gerechnet. Er hat dem Biblizismus, wie er in vielen Sekten üblich wurde, ebenso fern gestanden wie dem Papalismus. Er ist der biblisch begründeten Kirchenordnung ebenso abgeneigt gewesen wie der auf kirchlicher Autorität begründeten. Es wäre möglicherweise nicht ganz schief, wenn man einmal versuchte, *Luther* als den radikalen Reformator anzuschauen. Inwiefern? In dem Sinne, daß er versucht hat ernstzunehmen, daß die göttliche Autorität, die nur im Wort von Jesus Christus besteht, nur in der Freiheit des Glaubens überhaupt zu hören ist. In dem Sinne, daß er auf jede Festlegung des Göttlichen außerhalb des in der Predigt und den Sakramenten verkündigten und gehörten Wortes verzichtet, weil ihm jede *metaphysische* Unterscheidung zwischen Gott und Mensch unmöglich ist, da Gott nirgends anzutreffen sei, wo er nicht auch wahrer Mensch ist. Ergo in Christo crucifixo est vera Theologia et cognitio Dei. Dieser Satz aus der Heidelberger Disputation ist kein beliebiger Satz aus Luthers sogenannter Frühzeit, sondern ein Fundamentalsatz, der jede Absicherung, jede Vergöttlichung kirchlicher Institutionen, jede konfessionalistische Selbstzufriedenheit unmöglich macht.

*These 8*: Luthers Auffassung von der Kirche war grundsätzlich und jedenfalls bis zum Bauernkrieg auch in der Praxis vorkonstantinisch und kongregationalistisch.

Es sagt sich von selbst: Mit den Worten „vorkonstantinisch“ und „kongregationalistisch“ soll nur metaphorisch angedeutet werden, daß Luther sich die Kirche als kleine Minderheit in einer unchristlichen Welt vorstellt, und daß er sie als eine Mehrzahl von Ortsgemeinden, die organisatorisch keine starke Verbindung brauchen, betrachtet.<sup>7</sup> Die Christenheit ist vielleicht noch in der Schrift an den Adel von 1520 mit dem, sagen wir unvorsichtig: *corpus christianum* des Mittelalters identisch, aber nach Worms verwendet er das Wort allein als mit der Kirche gleichbedeutend, und diese Kirche sieht er als einen kleinen Haufen in einer feindlichen Welt. Das „Kongregationalistische“ zeigt sich m. E. vor allem in seinem Briefwechsel. Wenn er um Ratschläge

<sup>7</sup> Damit sollte schon deutlich sein, daß damit nicht behauptet wird, Luther stimme überhaupt in seinen Ansichten, z. B. mit dem Kongregationalismus, wie dieser später entwickelt wurde, überein. Wie sollte das möglich sein? Nur von *einem* Gesichtspunkt aus ist der Vergleich möglich, und nur so ist er hier gemeint: Für Luther ist die Kirche zwar „die Christenheit“, d. h. die Gemeinschaft aller Gläubigen auf Erden, soll er aber über die Kirche in ihrer Wirksamkeit reden, denkt er vor allem an die Ortsgemeinde und nicht an größere Verbände, z. B. „Landeskirchen“ oder dergleichen (um von internationalen Bündnissen gar nicht zu reden).

gebeten wird, z. B. von einer Stadt, gibt er sie nicht als der, der die rechte und einzige Ordnung kennt, sondern als einer, der mögliche Lösungen aufstellt. Dieselbe Haltung wird deutlich, wenn er Gottesdienstordnungen diskutiert. Die jeweilige Gemeinde soll selbst entscheiden, nicht er. Seine eigenen Gottesdienstordnungen sind Vorschläge, und niemand soll behaupten können, es müsse so sein. Noch ist seine Furcht vor Herrn „Omnes“, die ja später seine Ansichten getrübt hat, nicht durchgeschlagen. Luthers Schrifttum aus den Jahren 1521–24 gibt an vielen Stellen von diesem Vertrauen auf die Fähigkeit der Gemeinden, ihre Sachen selbst verantworten zu können, Zeugnis. Meines Erachtens ist diese Auffassung auch die, die mit der „Entdeckung“ übereinstimmt.

Es läßt sich ohne Schwierigkeiten nachweisen, daß dieses Vertrauen mit dem Bauernkrieg verschwunden ist und daß Luther später auch weniger davon überzeugt war, daß das Wort Gottes allein alles macht. Er scheint, wie andere vor ihm, zu der Ansicht gekommen zu sein, daß ein bißchen Beihilfe nichts schadet. Aber daß er auch eine neue Ansicht über die Kirche entwickelt, die seinen späteren Erfahrungen angepaßt wäre, ist wohl kaum nachzuweisen. Es ist auch schwer zu sehen, wie sie aussehen könnte, wenn sie mit dem Ausgangspunkt übereinstimmen sollte. Aber gerade darum war Luther auch nicht der rechte Mann, als es sich als notwendig erwies, innerhalb der Territorien neue Kirchenordnungen aufzubauen.

*These 9:* Als Kirchenorganisator hat Luther versagt. Die kirchlichen Institutionen, also die Grundlagen des sogenannten Luthertums, wurden *von* anderen aufgebaut, teilweise auch *auf* anderen. Von Leuten wie Bugenhagen und Melancthon, auf Leute wie u. a. Erasmus von Rotterdam und seine Sinnesgenossen.

Für dieses Werk war Luther ungeeignet. Selbstverständlich hat er große Bedeutung für den Aufbau evangelischer Kirchengemeinschaften gehabt, wohl nicht am wenigsten als Inbegriff der reinen Lehre. Wo die Verbindung mit Wittenberg aufrechterhalten wurde, blieb er die große Autorität, und als solcher wuchs er ja nach seinem Tod bis zum Grotesken, z. B. durch den *Locus de Luthero* in der orthodoxen Dogmatik. Aber was Luther als Fahne und Abzeichen bedeutet hat, das hat an vielen Orten „der Reisende in Reformation“, Johannes Bugenhagen, für die tatsächliche Ordnung der kirchlichen Verhältnisse bedeutet, und die theologische Grundlage ließ sich doch viel einfacher in Melancthons „*Loci*“ als im unüberschaubaren Schrifttum Luthers holen, obwohl natürlich die Katechismen eine erhebliche Wirkung gehabt haben.

Zu sagen, daß das Luthertum u. a. auf Leute wie Erasmus aufgebaut wurde, deutet sowohl auf einen indirekten wie auf einen direkten Einfluß hin. Es ist tatsächlich so, daß die meisten leitenden Leute der Reformation in Dänemark von ihm herkamen, und sie sind nie richtig von ihm losgekommen. Luther wurde verehrt und hochgeschrieben, aber der Inhalt war oft anderer Herkunft. Natürlich ist die Lutherverehrung nicht nur leeres Anbeten des Konfessionsheiligen gewesen. Die Geschichte des Luthertums zeigt ja mit

aller Deutlichkeit, wie Luther bei fast jeder Erneuerung irgendwie wirksam wurde. Aber es ist kaum zu bestreiten, bei allem Verständnis für die politischen Notwendigkeiten und Begrenzungen, daß besonders die obrigkeitliche Kirche der Fürstentümer nicht sehr stark von einer Ausstrahlung Luthers erleuchtet wurde. Luther hat keine Mittel dagegen gefunden, und durch dieses Versagen ist er auch für das Ergebnis mitverantwortlich. Nur soll man nicht seine sogenannte Zwei-Reiche-Lehre in dieser Verbindung anführen. Für das landesherrliche Kirchenregiment ist es eher charakteristisch, daß es gerade möglich wurde, weil auf Luthers Verkündigung von den beiden Reichen überhaupt keine Rücksicht genommen wurde. Zwar reichte Luthers Ausstrahlung viel weiter als dorthin, wo das Luthertum geschaffen wurde, aber man kommt kaum umhin festzustellen, daß dieses Phänomen – das Luthertum – der Größe Luthers nicht ganz entsprechend ist und daß es darum auch Zeugnis von den Grenzen des Wirkens Luthers ablegt – was ja aber auch eine Art von Ausstrahlung ist.

*These 10:* Um die Ausstrahlung Luthers recht beurteilen zu können, genügt es nicht, nur seiner Bedeutung historisch-wissenschaftlich nachzugehen, sondern man muß sich dann auch fragen, warum gerade er, im Unterschied zu allen anderen großen und kleinen Reformatoren, weit über den Raum der Historiker hinaus zu einer Auseinandersetzung herausfordert, die auch heute den meisten, die sich mit ihm beschäftigen, persönlich zu schaffen macht.

Es ist m. E. nicht zu bestreiten, daß Luther in ganz anderer Weise als die übrigen Reformatoren durch die Jahrhunderte lebendig geblieben ist, ohne daß man ihn erst durch das Medium der historischen Untersuchung wieder zum Reden erwecken muß. Die Frage: Woher kommt das? ist anregend, aber nicht leicht zu beantworten. Sie ist kaum allein mit dem Hinweis auf seine weltgeschichtliche Stellung als Bahnbrecher der Reformation oder auf das Suggestiv-Dramatische bei seinem Werdegang zu bewältigen. Die Frage wird hier zur Diskussion gestellt, wobei doch einige Andeutungen als Beitrag dazu gegeben werden sollen. Ist es nicht vielleicht deshalb so, daß gerade er lebendig geblieben ist, weil er kein theologisches System geschaffen hat, da es genug für ihn war, die Schrift an Ort und Stelle zu lesen; weil er keine bleibenden und prinzipiell gültigen Lösungen der Probleme der Kirche in der Welt angeboten hat; weil er nie ein wirklicher Lutheraner wurde, sondern an seinem Ort geblieben ist, indem er nie Zeit oder Muße hatte, über die Situation und über die Forderung des Augenblicks hinauszuschauen? Könnte es nicht sein, daß er deshalb auch uns unmittelbar anspricht, weil er an seinen eigenen Problemen genug hatte und darum die Hände nicht frei hatte, um die Vormundschaft für die Menschen übernehmen zu können? Wenn es so sein sollte, dann würde das bedeuten, daß seine Größe darin bestünde, daß er ein Mitlebender war, nicht einer, der das Leben anderer arrangieren wollte. Und damit würde dann auch zusammenhängen, daß gerade er auch heute, nach vierhundert Jahren, weit über das sich auf ihn berufende Luthertum hinaus zu reden und anzuregen vermag.